Mustafa Saad: «Es geht mir gut. Ich vertraue den Menschen immer mehr.»

2014 floh er aus Damaskus und gelangte über Nordafrika in die Schweiz: Mustafa Saad, 38. Heute arbeitet er als Fachmann Gesundheit in Spiez. Die Erfolgsgeschichte eines Flüchtlings.

Mustafa Saad, hier auf einem Ausflug auf dem Thunersee. *Bild: zvg*

Vor elf Jahren hätte sich Mustafa Saad sein heutiges Leben in Spiez nicht ausmalen können, denn damals begann seine Flucht aus der syrischen Hauptstadt Damaskus. Ebenso wenig ahnte er, dass er sich danach in der Schweiz integrieren und sich dereinst als «rundum glücklich» bezeichnen würde. Heute ist Mustafa Saad 38-jährig und wohnt mit seiner jordanischen Frau Bouroj, 30, in einer kleinen, aber gemütlichen Wohnung an der Seestrasse. Dort treffe ich ihn Mitte März zum Interview. Seit langem hat Mustafa mal wieder drei Tage am Stück frei. Er geniesst an solchen Tagen die Natur und die Ruhe bei Spaziergängen.

Mustafa, kannst du uns erzählen, wie du aufgewachsen bist?

Sehr glücklich. Ich hatte eine schöne Kindheit in Damaskus, zusammen mit meinem Bruder, zwei Schwestern und meinen Eltern. Mein Vater war Taxifahrer, meine Mutter kümmerte sich zu Hause um uns. An den Wochenenden war immer viel los. Man traf sich mit vielen Familienmitgliedern, ass zusammen. Es ging oft laut und lustig zu. Manchmal anstrengend, aber trotz allem schön. Ich ging zwölf Jahre zur Schule, machte die Matura und anschliessend eine zweijährige Ausbildung zum Elektroniker. Ich arbeitete für ein Elektrizitätsunternehmen in ganz Syrien. Damals lebte ich noch bei meinen Eltern, da es in Syrien üblich ist, nicht vor der Heirat aus dem Elternhaus auszuziehen. Und dann kam der Krieg.

Worauf ihr euch zur Flucht entschlossen habt?

Nicht sofort – ich brauchte lange, bis ich mich entschied, mit meinen Eltern zu fliehen. Ohne mich wollten sie nicht gehen. Aber ich wollte nicht mitschuldig sein, wenn ihnen etwas zustossen würde. So entschieden wir uns 2014 zur Flucht, zunächst nach Jordanien, wo meine Eltern blieben. Ich floh dann alleine weiter über den Sudan, Libyen und Italien in die Schweiz. 2016 kam ich in der Schweiz an.

Und heute bist du Fachmann Gesundheit mit einer festen Stelle in Spiez. Erzähle mal!

Nach einem kurzen Aufenthalt im Bundesasylzentrum Bern kam ich für ein halbes Jahr in eine unterirdische Notunterkunft in Hindelbank, später in eine Kollektivunterkunft in Ringgenberg. Ich war es überhaupt nicht gewohnt, nichts tun zu können, nicht arbeiten und nicht mal Sprachkurse besuchen zu dürfen. Mein Asylantrag war noch nicht entschieden worden. Ich litt unter der Ungewissheit und meinem ungeklärten Aufenthaltsstatus. Die verschiedenen Kulturen und Sprachen in der Unterkunft führten ausserdem dazu, dass wir uns nicht verstanden und es dauernd zu Missverständnissen kam. Hilfreich waren die Freiwilligen, die ins Haus kamen, uns beim Deutschlernen unterstützten und uns zahlreiche Tipps gaben. Deutsch lernte ich vor allem mit Hilfe von YouTube. Nach etwa einem Jahr in Ringgenberg wurde diese Unterkunft geschlossen, und ich durfte im Frühling 2018 in die Wohngemeinschaft Hayat am Lörtscherweg in Spiez ziehen. Wieder gab es Freiwillige, die uns bei der Sprache und im Alltag unterstützten. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar.

Und wie hast du deinen beruflichen Weg gefunden?

Noch bevor ich 2019 endlich meine Anerkennung als Flüchtling erhielt, ermöglichte mir das Alters- und Pflegeheim Eigen 2018 ein Pflegepraktikum. Für mich als Elektroniker eine komplett neue Tätigkeit. Aber schon bald merkte ich, dass die Arbeit mit Menschen mir Freude bereitet. Ich hörte ihren Erzählungen von früher gerne zu. Auch sie hatten Krieg erlebt und Verluste erlitten. Ich war nicht allein mit meinem Schicksal. Nach meiner Anerkennung als Flüchtling und mit guten Deutschkenntnissen durfte ich den SRK-Pflegekurs absolvieren und arbeitete dann rund drei Jahre als Pflegehelfer im «Eigen». 2024 schloss ich meine zweijährige Ausbildung zum Fachmann Gesundheit für Erwachsene ab. Seit kurzem arbeite ich in der Stiftung Bubenberg als Betreuer.

Wie fühlst du dich heute in der Schweiz?

Es geht mir gut. Ich vertraue den Menschen immer mehr. In Syrien gab es das Sprichwort: «Die Wände haben Ohren.» Immer musste man Angst haben, bespitzelt zu werden. Selbst bei Familienfesten war man sich nicht sicher, ob nicht ein Spion dabei ist. Dauernd musste man aufpassen, was man sagt. Hier musste ich erst das Gegenteil lernen: Vertrauen in staatliche Organe, in meine Mitmenschen, in die Meinungs- und Redefreiheit. Ich bin sehr glücklich, dass ich jetzt sagen darf, was ich will und dass ich mich nicht mehr nach strengen syrischen Konventionen richten muss. Dass meine Wünsche der Gradmesser für meine Entscheidungen sind. Das ist sehr befreiend.

Was sind deine Zukunftspläne?

Weiter Französisch lernen, vielleicht die Ausbildung zum Fachmann Betreuung machen. Auf jeden Fall möchte ich in Spiez bleiben, denn ich habe viele Bekannte hier. Es ist ruhig, friedlich und mit den Bergen und dem See fast schon traumhaft. Obwohl ich in einer Grossstadt aufgewachsen bin, weiss ich die Ruhe zu schätzen. Einzig meine Familie vermisse ich sehr, vor allem wenn grosse Festtage anstehen und ich mich an die gemeinsamen Feierlichkeiten erinnere. Das schmerzt. Auch dass ich meine Eltern seit der Flucht 2014 nicht mehr gesehen habe. Mein grosses nächstes Ziel ist die Niederlassungsbewilligung C, um nach Jordanien zu meinen Eltern reisen zu können. Noch habe ich eine B-Bewilligung. Wenn alles gut läuft, werde ich sie in zwei Jahren wiedersehen.

Mittlerweile bist du ja auch bei der Gemeinde Spiez engagiert!

Ja, seit drei Jahren bin ich Mitglied des Integrationsausschusses und arabische Schlüsselperson für das Projekt «Hand in Hand», als Brückenbauer zwischen geflüchteten Menschen, den Institutionen und der Gesellschaft. Durch meine eigene Geschichte kann ich ihnen glaubhaft vermitteln, dass man zwar Geduld braucht, aber dass eine Integration gelingen kann, wenn man sich bemüht und sich offen zeigt. Ich bin rundum glücklich hier!

Eine letzte Frage: Was sagst du zur aktuellen Situation in Syrien?

(betroffen, zögert lange) Ich bin sehr glücklich, dass das Regime Geschichte ist. Aber ich misstraue noch den neuen Machthabern. Die letzten Unruhen rund um Latakia zeigen mir, dass die neuen Verhältnisse noch sehr unberechenbar sind. Es nimmt mich sehr mit, was den armen Alawiten passiert ist. Wenn solche Dinge in meiner alten Heimat passieren, kann ich mich kaum mehr auf das Hier und Jetzt konzentrieren.

Interview: Sandra Jungen, Integrationsausschuss